

*Krisen und Erneuerung (1958–2000)*. Hrsg. Jean-Marie Mayeur, deutsche Ausgabe bearbeitet von Thomas Bremer u. a.. Die Geschichte des Christentums: Religion, Politik, Kultur. Hrsg. Jean-Marie Mayeur, Charles und Luce Pietri, André Vauchez und Marc Venard, deutsche Ausgabe hrsg. von Norbert Brox, Odilo Engels, Georg Kretschmar, Kurt Meier und Heribert Smolinsky. Bd. 13. Freiburg u. a.: Herder, 2002 (zuerst Paris: Desclée, 2000). Ln., 713 S., 25 Farbabb., 25 Schwarzweißabb., Karten, Tabellen, € 155, –

Der vorliegende Band 13 schließt das Großunternehmen *Die Geschichte des Christentums* chronologisch ab, nun steht nur noch der die Frühzeit bis zum Jahre 250 behandelnde erste Band aus (vgl. *JETH* 6ff, 1992ff [zuletzt 16, 2002, S. 313–316]). In gewohnter Weise verlegerisch gut betreut, wird der Stoff in 167 Kapiteln von elf Autoren (zehn Franzosen, ein Pole) abgehandelt. Die Abbildungen sind wie in den vorherigen Bänden schmückendes Beiwerk ohne wirkliche Integration in den Text, der durch ein umfangreiches Personenregister erschlossen wird.

Für die Darstellung von gut vierzig Jahren weltweiter neuester Kirchengeschichte bzw. kirchlicher Zeitgeschichte werden 700 Textseiten benötigt, ein verständlicher Umfang, der sich aus dem Problem des fehlenden zeitlichen Abstandes zu den Zeitläuften erklärt. Damit hat jeder zu kämpfen, der sich mit der jüngsten Geschichte beschäftigt, und meistens lassen sich dann auch einige Unausgewogenheiten nicht ganz vermeiden. In diesem Band ist das der Fall etwa auf S. 211ff, wo zu ‚Formen kirchlichen Lebens im Umbruch‘ der französische Bereich zu sehr im Vordergrund steht, und S. 312ff, wo ‚Krisen und Wandlungen im christlichen Missionsverständnis‘ vornehmlich aus katholischer Perspektive erörtert werden. Insgesamt gesehen wird das im Vorwort (S. XIX) geäußerte Versprechen, „neben der römisch-katholischen Kirche in gleicher Weise die orthodoxen Kirchen als eine komplexe Welt zu behandeln ebenso wie die protestantischen Kirchen, die sich in eine Vielzahl von Denominationen aufgliedern“, nicht vollkommen eingelöst. Der erste, ‚Die Zeit des Aggiornamento‘ beschreibende Teil, eine eigenständige kleine Monographie über das II. Vatikanische Konzil unter den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. (S. 1–104), verdeutlicht diese Sicht, wenn er diese Zeit als eine „für die römisch-katholische Kirche wie nicht weniger für die gesamte Welt“ bedeutsame Epoche bezeichnet (S. 3). Das war sie jedenfalls hinsichtlich der Positionierung der katholischen Kirche gegenüber der Welt, ging es dem am 11. Oktober 1962 mit 2381 Konzilsvätern im Petersdom eröffneten Konzil doch darum, die unveränderliche Lehre der katholischen Kirche den Erfordernissen der modernen Zeit entsprechend zu vermitteln und hinsichtlich der Irrlehren weniger auf Verurteilungen denn auf „das Heilmittel der Barmherzigkeit“ zu setzen (S. 16). Nach Lektüre der detailliert beschriebenen Sitzungen des Konzils wird man nicht bestreiten können, dass „es entschlossen die Kirche mit Hilfe einer dreifachen – seelsorgerlichen, geistlichen

und intellektuellen – Neuorientierung auf den Weg der Zukunft“ gebracht hat (S. 100). Dies deutlich zu machen ist denn auch das Ziel etlicher Abschnitte des Buches.

Teil zwei behandelt dementsprechend ausgehend von „einem Krisenbewusstsein und der Geisteshaltung kritischer Hinterfragung auf ethischer, sozialer und politischer Ebene“ in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die ‚Katholische und evangelische Kirche: Krisen – Veränderungen – Neuaufbruch‘ (S. 105–346, Zitat S. 107). Er setzt ein mit Skizzen zu den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II., dessen charismatische Persönlichkeit gewürdigt, aber auch seine Betonung des päpstlichen Primats herausgestellt wird. Der folgende Abschnitt über die ökumenischen Bewegungen gibt eine Fülle relevanter Daten und verschweigt auch nicht, dass „die Entfaltung eines gewissen religiösen Individualismus unter Katholiken, der sich in einer Distanzierung von bestimmten Positionen des römischen Lehramtes äußert“, Rom einige Schwierigkeiten bereitet (S. 145). Der Abschnitt über den innerprotestantischen ökumenischen Dialog diskutiert die bekannten Problemfelder, berücksichtigt in Darstellung wie Bibliographie allerdings nicht die gerade in Deutschland vorhandenen kritischen Strömungen, wie sie etwa durch die Verlautbarungen des Theologischen Konvents der Konferenz Bekennender Gemeinschaften geäußert worden sind. Die Theologie stellt das kritische Fundament der Institution Kirche dar, und deshalb liest man mit besonderer Erwartung das Kapitel über ‚Theologische Veränderungen und Problemstellungen‘ (S. 152–210). Man wird allerdings zumindest aus deutscher Sicht enttäuscht, weil umfassend die nachkonziliare katholische Theologie vorgestellt und die protestantische demgegenüber auf gerade zehn Seiten zu kurz abgehandelt wird. Immerhin findet neben der „Selbstsäkularisierung des Christentums mit dem Willen zur Entklerikalisierung und Entmythologisierung“ (S. 201) auch die Gegenbewegung mit dem „Wiedererstarken orthodoxer Überzeugungen und Bekenntnisse“ Beachtung (S. 206). Wenn es dann allerdings heißt, „die als Fundamentalismus bezeichnete Richtung steht für extremistische Fraktionen des evangelikalen Protestantismus“ (S. 207, vgl. 267), so zeugt das schlicht von Unwissen und mangelndem Differenzierungsvermögen. Untermauert wird diese Dürftigkeit, die in einem solchen Werk nicht vorkommen dürfte, mit einer dünnen Anmerkung, die als Beleg für die Innensicht der Evangelikalen lediglich ein französischsprachiges Werk von Alfred Kuen anführt. Nach einem Kapitel über ‚Formen kirchlichen Lebens im Umbruch‘ (S. 211–232), das auch den Weg der Frauen ins Pfarramt erörtert, werden in Kapitel fünf mit Unterstützung etlicher Tabellen ‚Religiöse Einstellungen und Formen von Religiosität‘ beschrieben (S. 233–279), wobei der teilweise dramatische Substanzverlust der Kirchen offenbar wird (eindrücklich für Deutschland S. 241ff). Neben der beachtlich ausführlichen Berücksichtigung der Pfingstbewegung (‚Konturen und Paradoxa eines enthusiastischen Protestantismus‘, S. 270–279) werden, was positiv herauszuheben ist, ‚Aspekte des evangelikalen Protestantismus und Evangelisationskampagnen‘ diskutiert (S. 267–270). Die Gewichtungen sind deutlich: „Kenn-

zeichnend für die evangelikale Strömung im Protestantismus sind Bibelorthodoxie, hoher Stellenwert der persönlichen Bekehrung, kongregationalistische Kirchenstruktur und Unternehmensgeist; Folge davon ist eine gewisse Militanz, deren Ziel eine möglichst hohe Effizienz bei der Evangelisation und der Gestaltung des kirchlichen Lebens ist“ (S. 267). Der Begriff ‚Militanz‘ bleibt ohne nähere Definition schwammig und missverständlich, gibt es doch entsprechende Ansätze auch im Katholizismus. Die ärgerliche Abqualifizierung der Fundamentalisten als ‚radikalster Flügel‘ taucht hier wieder auf (vgl. S. 207) und belegt erneut die ungenügende Beschäftigung mit dem durchaus breiten Spektrum dieser Theologie. Auch der Vergleich von Billy Graham und Johannes Paul II., die fast zeitgleich 1986 in Frankreich aufgetreten sind, ist wenig erhellend und im Ertrag kaum überraschend („eine stark auf Bibel und persönliche Bekehrung fokussierte Botschaft bei Billy Graham, eine stark auf Kirche und zwischenmenschliche Beziehungen zentrierte Botschaft bei Johannes Paul II.“), weil sie zu plakativ auf Untertöne verzichtet (S. 270). Es folgt ein instruktives Kapitel über ‚Kirche und Gesellschaft‘ (S. 280–311), das sich vor allem mit ethischen Positionen befasst, und schließlich eines über ‚Krisen und Wandlungen im christlichen Missionsverständnis‘ (S. 312–340). Die partielle Selbstaufgabe protestantischer Missionsgesellschaften zugunsten einer ‚Kontextualisierung‘ berücksichtigt wiederum die evangelikale Kritik etwa seitens des Theologischen Konvents nicht. Da in der Bibliographie beispielsweise der Name Peter Beyerhaus nicht auftaucht, ist diese missliche Lücke nicht weiter erstaunlich. Wenn bei den deutschen Bearbeitern des Werkes die bekannte Reihe *Die Kirche in ihrer Geschichte* zu *Die Geschichte in ihrer Kirche* mutiert (S. 346), ist das hoffentlich nur ein Schreibversehen.

Nicht im Detail vorgestellt werden kann hier der umfangreiche dritte Teil ‚Die Vielfalt christlicher Glaubensrichtungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts‘ (S. 347–696), der in beeindruckender Fülle die gesamte Welt der Christenheit in den Blick nimmt: Formen des Christentums in Ostmitteleuropa, die Russische Orthodoxe Kirche in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten einschließlich der Armenischen Apostolischen Kirche, die orientalischen Kirchen, Lateinamerika, Schwarzafrika als Wachstumszone des Christentums, die christlichen Kirchen als kleine Minderheiten in Asien sowie Philippinen und Ozeanien.

Jean-Marie Mayeur, Hapteditor der Reihe und Herausgeber dieses Bandes, wagt ein Schlusswort, das er sympathischerweise selbst als ein „vermessenes, vielleicht auch vergebliches Unterfangen“ bezeichnet (S. 697–699, Zitat S. 697). Was seine Feststellung von der ungemainen Vielfalt christlicher Erscheinungsformen in der heutigen Zeit, die man in Anlehnung an È. Poulat die ‚Galaxie Jésus‘ nennen könnte, anbetrifft, so erklärt das Problematik und Leistung des vorliegenden Bandes, der bei einer ungeheuren Fülle klug auszuwählen hatte (wobei manches, wie etwa die Freikirchen in Deutschland, kaum Berücksichtigung gefunden hat). Letztlich bleibt bei der Einschätzung geistlich gesprochen nur die tröstliche Erkenntnis, dass Gott als Herr der Geschichte und der Kirche es eben zugelassen hat, dass eine derartige Bandbreite christlicher Erscheinungs-

formen entstanden ist. Evident ist die Verschiebung der Gewichtungen allemal. Der Katholizismus vermag trotz der Bemühungen des gegenwärtigen Papstes das überkommene Bild nicht zu erhalten, „das von der Dominanz einer zentralistischen Behörde und den überall gleichen Formen religiösen Lebens bestimmt ist“ (S. 697), obschon die Formulierung von der ‚Auflösung des Katholizismus‘ (P. Bouyers) sicher überzogen ist. Vor allem aber hat sich das Gewicht des Christentums von der Alten Welt auf die neuen Schwerpunkte Afrika und Lateinamerika, zunehmend auch Asien verschoben, so dass Mission nicht mehr die schlichte Übertragung europäischer Frömmigkeitsformen bedeuten kann.

Natürlich stellt sich hierbei auch die Frage nach der Zukunft des Christentums überhaupt. Die Säkularisierung hat zwar in die Krise geführt, kann und muss aber auch als Chance zur Neuorientierung begriffen werden, zumal Religiosität eine anthropologische Konstante ist. Berechtigterweise führt Mayeur gerade hier die Schwierigkeit des Historikers an, der in der Gefahr stehe, „dass er die Veränderungen zu stark herausstreicht oder die Kontinuitäten überschätzt, weil sie ihm einfach vertrauter sind“ (S. 698). Genau so ist es; und bei der Umschiffung dieser Klippe hilft das vorliegende Werk fast immer. Neben einigen eher zu optimistischen Bemerkungen zur Annäherung der Konfessionen weist Mayeur dann noch auf die entscheidende Frage des Charakters der zukünftigen Kirche hin, ein Punkt, der freilich über die beschreibende und analysierende Aufgabe des Historikers hinausweist. Er kleidet sie in ein Zitat von Kardinal Ratzinger, der unter dem Titel ‚Salz der Erde‘ geäußert hat: „Möglichweise steht uns eine anders geartete, neue Epoche der Kirchengeschichte bevor, in der das Christentum eher wieder im Senfkorn-Zeichen stehen wird, in scheinbar bedeutungslosen, geringen Gruppen, die aber doch intensiv gegen das Böse anleben und das Gute in die Welt hereintragen; die Gott hereinlassen“ (*Salz der Erde: Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende: Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart 1998, S. 17). Die Zukunft der Kirche als ‚Minderheitenkirche‘, als lebendige Bekenntniskirche, das ist eine Perspektive, die an die Frühzeit des Christentums anknüpft und deshalb nicht Schrecken, sondern Hoffnung hervorrufen müsste. Vor diesem Hintergrund bekäme auch die andere große Herausforderung, die Konfrontation der Heilsuniversalität in Jesus Christus mit den nichtchristlichen Religionen, eine andere Dimension. Umso mehr ist man gespannt auf den noch ausstehenden ersten Band des Gesamtwerkes, der die ekklesiologischen Weichenstellungen der frühen Christenheit in der Begegnung mit den damaligen Religionen behandeln wird.

Lutz E. v. Padberg